

Der Mahner mit

Der Biologe Andreas Moser will mit seinen «Netz Natur»-Sendungen ein Bewusstsein für die Natur und ihr Verhältnis zum Menschen schaffen. Für seine Arbeit wurde Moser kürzlich mit dem Ehrendoktor-Titel der Universität Zürich geehrt.

Text: Hans Keller

Ein Maitag im Leben des Andreas Moser. Vom Hochhaus Leutschenbach des Schweizer Fernsehens (SF) in Oerlikon brechen am frühen Nachmittag zwei Autos auf in Richtung Seeland. Andreas Moser im Kleinbus mit professioneller Videoausrüstung, der Tierfilmer Markus Zeugin in einem Kombi.

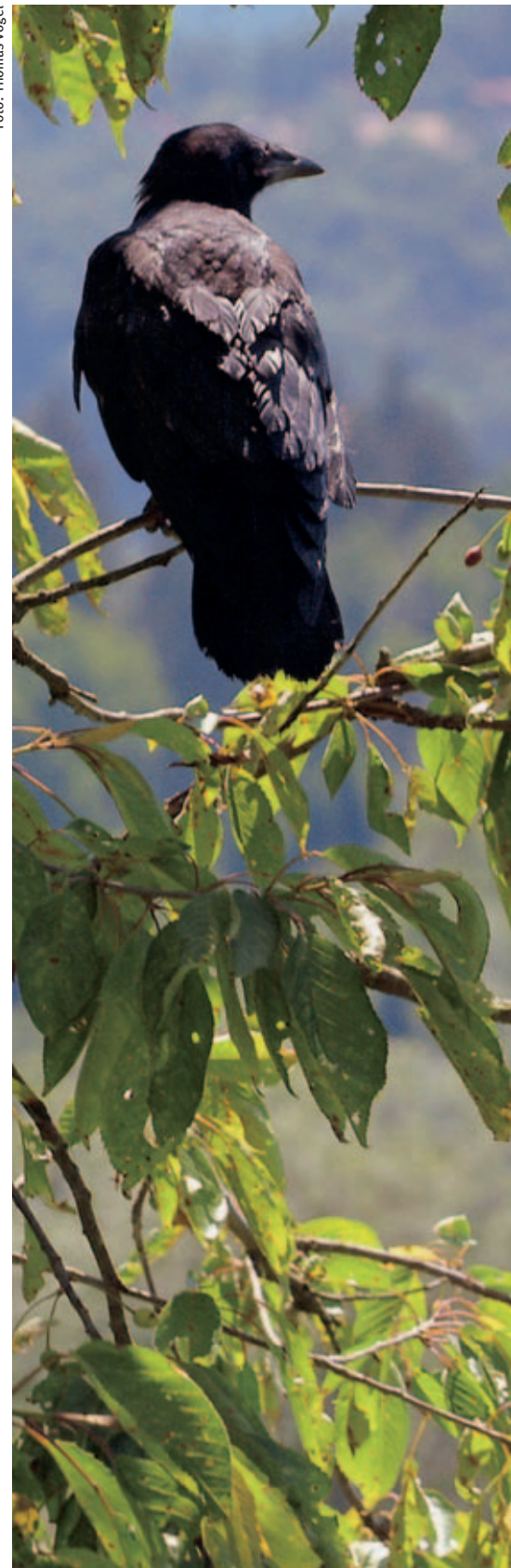
Ziel der Fahrt ist Ins, das mitten im Grossen Moos im Berner Seeland liegt. Moser kurvt durch das schöne alte Dorf mit seinen wärschaften Häusern, verlässt es auf der Route Richtung Murten und biegt bei einem Gemüsestand in ein Feldsträsschen ein. Inzwischen hat er per Handy den Bauern René Haslebacher, den es zu besuchen gilt, kontaktiert. Dieser wartet zusammen mit seinem Nachbarbauern Urs Jenni am Rande eines Feldes, auf dem demnächst Mais gesät werden soll. Felder, soweit das Auge blickt, im Süden wird das Grosse Moos vom bewaldeten Mont Vully begrenzt, auf dem einst ein keltisches Oppidum stand, im Norden zieht sich hinter Ins der breite blaue Rücken des Chasseral dahin. Moser, Zeugin und die beiden Bauern besprechen das Thema, um das es in einer zukünftigen «Netz Natur»-Sendung gehen wird: die Probleme, die eine in den letzten Jahren stetig angewachsene Rabenkrähen-Population in dieser grössten Gemüsekammer der Schweiz mit sich bringt. Derweilen flattert in etwa 150 Meter Entfernung eine Halbstarkebande Rabenkrähen hinten am Brachfeld herum.

Langes Warten bringt gute Bilder

Dass sich die Vögel an den jungen Schösslingen und vor allem an den darunter im Erdreich ruhenden Körnern jeweils gütlich tun, ist Natur. Der Schaden, den die vielleicht 40 Krähen noch bis vor rund fünf Jahren beim Sellerie, Chabis oder Mais hier im Gebiet angerichtet hätten, habe sich lange im Rahmen gehalten, erklärt Bauer Haslebacher. Die Schwärme sind jedoch in den letzten Jahren auf bis zu geschätzten 300 Vögeln angewachsen, die Schäden zeigen die Bauern auf einem Maisfeld, das sie infolge des Rabenfrasses bereits zum zweiten Mal besät haben. Moser holt aus einer Schublade im Kleinbus eine Kamera mit aufgestecktem Mikrophon, schultert sie und folgt den beiden über die schwarzbraune Erde, aus der in relativ regelmässigen Abständen winzige Maissetzlinge spriessen. Ausgerupfte Blättchen liegen dort herum, wo die Krähen das Korn nicht erwischt haben; wo sie erfolgreich buddelten, hinterliessen sie Löcher in der Erde. Moser kniet sich aufs Feld, filmt von ganz nah, dann wieder dreht er eine Totale mit dem ganzen Gebiet und den sich am Boden beschäftigenden Bauern.

Inzwischen richtet sich Markus Zeugin auf längere Arbeit ein, er wird noch bis zum nächsten Tag bleiben und in der Morgendämmerung versuchen, die Rabenkrähen bei ihrer Mahlzeit zu filmen. Zeugin ist ein mit allen Wassern gewaschener Tierfilmer, berühmt gemacht

Foto: Thomas Vogel



der Kamera



hat ihn in der letzten Zeit der oft gezeigte «Herr der Wölfe», in dem es ihm gelungen ist, diesen Urvater unseres Hundes in Rumänien auch nachts in den Städten zu filmen. Das mit den Rabenkrähen sollte also ein Klacks sein, denkt man. Doch die intelligenten Vögel sind in hohem Grade lernfähig, sie merken sich schnell Eigenschaften und Macken der Menschen und vermögen sich flugs darauf einzustellen.

Moser schätzt den Kontakt zu Leuten

Davon können die Bauern im Seeland ein Lied singen. «Die wissen nach kurzer Zeit genau, ob das Auto, das da vorbeifährt, gefährlich ist oder nicht», erzählt Bauer Jenni über die Cleverness der Rabenkrähen. Man erörtert Möglichkeiten, wie man die Vögel vom Feldplündern abhalten könnte. Moser schlägt zum Beispiel eine Schussanlage vor, nach deren Knall Federn an einer Stange aufgehängt werden sollten, um den Vögeln damit einen Schrecken einzujagen. Diskutiert wird auch über die Ablenkungsvariante mit einem Tierkadaver, der für die Rabenkrähen als Futter wesentlich attraktiver wäre als Maiskörner. Eine andere Möglichkeit, die Moser vorschlägt, wären koordinierte Patrouillen, die regelmässig die Vögel unter Beschuss nähmen. Bald lernten die Krähen das gefährliche Auto kennen, sie würden ausweichen und durch die ständige Bewegung liessen

sich die Schäden auf einzelnen Feldern in Grenzen halten.

Etwas später stösst zu Moser und den Bauern auch der Besitzer einer nahen Hühnerfarm. Auch der Farmbesitzer hat Probleme mit den Rabenkrähen, die in den umliegenden Bäumen darauf warten, sich eines der Bibeli im Auslaufgehege zu schnappen. Im Schnitt holen sich die Raben etwa ein junges Hühnchen am Tag, so lange sich diese nicht schnell genug aus dem Staub machen können. Dass sich hier auch der Mäusebussard, der über dem Grossen Moos seine Kreise zieht, an der Jagd beteiligt, sei nur zur Ergänzung angefügt.

Die Begegnung mit diesem Hühnerfarmbesitzer war nicht geplant und kam spontan zu Stande. Gerade solche Situationen schätzt Moser: «Man kommt bei den Recherchen vor Ort stets mit unerwarteten Aspekten des Themas und neuen Leuten in Kontakt, die die Problematik aus ihrer ganz persönlichen Sicht einschätzen. Die Diskussionen mit möglichst vielen Leuten, die unterschiedliche Meinungen haben, bringen oft gangbare Wege zu Lösungen der Probleme.»

Tierfilmerei kann sehr stressig sein

Es ist mittlerweile Abend geworden und Moser ist wieder mit dem Bus unterwegs. Vorbei ist die Arbeit für Moser noch nicht. Er muss in der Nähe von Bern auf der Wildtierstation Landshut eine junge

Krähe abholen, die aus dem Nest gefallen und dort abgegeben worden ist und die anschliessend nach Basel gebracht werden soll. Sie soll in der Sendung eine Starrolle spielen. Moser meldet sich per Telefon zuhause fürs Nachessen ab, doch «Mitternacht wird es nicht», versichert er.

Filmen von Naturthemen, vorab mit Wildtieren, kann sehr stressig sein. Das Team muss stets dazu bereit sein, Unwiederholbares zur richtigen Zeit aufzunehmen, denn die Natur wartet nicht. Noch bis vor einigen Jahren bestand das «Netz Natur»-Team lediglich aus Moser und einem weiteren Biologen, während heute sechs Leute, aufgeteilt auf dreieinhalb Stellen, mitarbeiten. «Wir müssen langfristig planen», so Moser, «und dennoch kurzfristig extrem flexibel bleiben.» Wie stressig das sein konnte, als die Sendung noch zu zweit gemacht wurde, belegt ein Interview-Zitat von Andreas Moser. Es ist acht Jahre alt: «Für eine Sendung über Würfelnatern entschied ich mich gestern kurzfristig, an den Luganersee zu fahren, zu tauchen und zu filmen. Ich kam erst heute morgen um 2 Uhr nach Zürich zurück und um 9 Uhr stand bereits wieder ein Drehtermin im Basler Zolli auf dem Programm; jetzt ist es 16 Uhr und wir sitzen beim Interview im Fernsehstudio Zürich.»

Die Grösse des heutigen Teams gestattet eine bessere und professionellere Planung. Obschon Moser nun vorwiegend mit der Koordination und Produktion beschäftigt ist, filmt er doch immer noch einiges selbst, vor allem dann, wenn Er-



fahrung gefragt ist. Texte verfassen und Kommentare sprechen sind meist ganz seine Arbeit. Freizeit bleibt Andreas Moser nach wie vor nur wenig und dann geht er gerne mal tauchen oder pflegt seine Freundschaften.

Über das Tropeninstitut zum Fernsehen

Der 50-jährige Moser wuchs in Basel in einer Familie auf, die sich stets für die Natur interessierte, vor allem sein Grossvater, der ein passionierter Tierbeobachter war. Diese Leidenschaft übertrug sich auf den Enkel, der später Biologie studierte und über Giftschlangen promovierte. Einen Teil seines Studiums finanzierte Andreas Moser mit dem Verfassen von Reportagen und mit Fotografieren. Mit seinem speziellen Interesse an Giftschlangen fand er dann auch einen Job am Schweizerischen Tropeninstitut, zunächst als Assistent und später als Leiter des Gifttier-Labors.

Danach eröffnete Moser ein Pressebüro und nahm mit dem Schweizer Fernsehen Kontakt auf. Der Deal mit dem Tropeninstitut war, über dessen Themen in verschiedenen Medien zu berichten. «Die Honorare waren mein Lohn und man stellte mir ein Büro samt Infrastruktur zur Verfügung», sagt Moser. Der Kontakt mit dem Fernsehen kam zufällig bei Reportagen über Tropenkrankheiten und Giftschlangen zustande. Daraufhin bot das damalige SF DRS Moser eine Stelle an.

«1987 arbeitete ich zunächst beim Karussell und dann beim Ratgeber mit, wo ich das TV-Handwerk für meine zukünftigen Netz-Natur-Sendungen erlernte», schildert Moser seine Laufbahn beim Fernsehen.

«Ich verstehe mich als Mahner»

Naturfilme erweisen sich gerade in unserer Zeit mit ihren Umweltkatastrophen als enorm wichtig. Galoppierende Klimaänderungen, drohende Pandemien wie die Vogelgrippe, aber auch die Rückkehr des Bären liefern Stoff in Hülle und Fülle. Moser, dem es gelungen ist, den eingewanderten Bären zu filmen, versteht sich als Mahner, wenn es um die Erhaltung des Gleichgewichtes in der Natur geht. Die «Netz Natur»-Dokumentationen bieten inhaltlich eine Kombination aus spannenden Fakten und dem Schaffen von Bewusstsein. «Deshalb haben wir zum Beispiel im Jahr 2000 Land unter Wasser produziert, um die Effekte der Klimaerwärmung zu zeigen, die zu einem grossen Teil durch übermässigen CO₂-Ausstoss der Industrienationen – also auch durch uns – verursacht wird. Die Erwärmung zerstört die Korallen und lässt den Meeresspiegel ansteigen, was Inseln wie die Malediven in die Gefahr bringt, überflutet zu werden», warnt Moser.

Man konnte sogar den Staatspräsidenten der Malediven interviewen, der zur prekären Situation des Insellandes ein verzweifeltes Buch geschrieben hat, das an alle Regierungschefs der Welt geschickt

wurde, um ihnen klar zu machen, was mit den Malediven geschieht, wenn nicht sofort gehandelt wird.

Alles andere als ein Purist

Richtig grantig wird Moser angesichts der Verlogenheit mancher Wirtschaftsvertreter, die man zwecks Bekämpfung des Feinstaubes in die Pflicht genommen hat und die wider besseres Wissen bisher keinen Finger rührten: «Da wird gelogen, rumgedrückt und nichts gemacht. Diese ganze Feinstaubdiskussion ist enervierend. Es gehören schlicht und einfach Filter auf die Auspuffe. Punkt. Gewisse Politiker aber, die dazu vereidigt wurden, sich für das Wohl des Volkes einzusetzen, vertreten absolut rücksichtslos lediglich Wirtschaftsinteressen. Die foutieren sich einen Dreck darum, wie es den Leuten geht.»

Man wisse, dass Kohlendioxid und Stickoxyde schädlich seien, und keine Substanz dürfe in Umlauf gebracht werden, bevor man nicht bewiesen habe, dass sie unschädlich sei. Es grassiere eben seit etwa zehn Jahren diese hedonistisch-egoistische Misere: Hauptsache, mir geht es gut, egal was sonst noch so passiert.

Seine humanistische Einstellung hält Moser zum Beispiel davon ab, in extrem armen Ländern die Ferien zu verbringen. Ihn störe rein schon die Vorstellung, er sei mit einem Rega-Ausweis in der Tasche im Auto eines Luxushotels unterwegs, verunglücke dabei und werde dann in einem Spital mit Top-Service unterge-





Foto: Ringier, Rolf Edelmann

Tierfilmerei braucht Geduld: Der Biologe Andreas Moser gewöhnt seine Filmpartner an sich

bracht, während ein Einwohner des Landes beim selben Unfall eventuell einfach liegen gelassen oder unter ärmlichsten Bedingungen versorgt werde, sinniert Moser und ergänzt: «Ich reise nur an solche Orte, wenn ich journalistisch oder anderweitig für diese Zonen tätig sein kann. Das kann sowohl die Natur, als auch Land und Leute betreffen.» Auf den Malediven, um nochmals darauf zurückzukommen, macht Moser beispielsweise gerne Ferien. Die Leute dort seien zwar nicht reich, aber es gehe ihnen eigentlich recht gut auf allen Ebenen, es gebe vernünftige Schulen und Spitäler.

Moser ist aber kein Purist, der nur in handgefärbten Baumwollpullis herumläuft. Und Autofahren muss er natürlich schon rein berufshalber. «Man kann aber seinen Teil zum ökologischen und sozialen Gleichgewicht beitragen, wenn man mit Verantwortungsbewusstsein nicht immer das Billigste einkauft und sich über die Herkunft und Geschichte eines Produktes Gedanken macht. Beispielsweise über eine Firma, die Textilien ohne Kinderarbeit und nach klar ökologischen Gesichtspunkten herstellt. Oder über Fleisch, von dem man weiss, dass es den Viechern, die es geliefert haben, gut ging.»

Nicht alles ist auf Antrieb erklärbar

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier zu untersuchen und möglichst pragmatisch-realistisch darzustellen ist eines der Hauptanliegen von Andreas Moser. Dazu ein Beispiel: In einer «Quer»-Sendung des Schweizer Fernsehens ist ein Mann zu

Gast, der behauptet, mit nicht anwesenden Tieren kommunizieren zu können. Unter den Fachleuten in der Runde sitzt auch der leicht amüsierte Andreas Moser. Lediglich anhand von Fotos und Namen will der Hellseher aus dem Leben der Tiere erzählen, unter anderem aus demjenigen eines Papageis. Meistens liegt der Kommunikator daneben, er merkt nicht einmal, dass der Papagei bereits tot ist.

«Die Behauptung, man könne mit abwesenden Tieren verbal kommunizieren, hält keiner wissenschaftlichen Prüfung stand», kritisiert Moser, «im direkten Umgang mit Tieren ist jedoch einiges möglich, was nicht auf Anhieb wissenschaftlich erklärbar sein mag.» Diese differenzierte Sicht ist typisch für den «Netz Natur»-Redaktionsleiter, der sowohl sachlich als auch mit Leidenschaft an seine Themen herangeht und die biologischen Phänomene stets ganzheitlich zu betrachten versucht.

Was machte den Wolf zum Hund?

Die direkteste Beziehung pflegt der Mensch zu seinen Haustieren. «Wir haben deshalb in lockerer Folge immer wieder über Haustiere berichtet, über ihre Geschichte und die biologischen Aspekte», erzählt Moser, «und aus all diesen Einzelporträts nahmen wir geeignete Beispiele heraus und fügten sie zur kürzlich ausgestrahlten Synthesendung «Am Anfang war der Hund / Wie der Mensch zu seinen Tieren kam» zusammen.» Darin geht Moser der Frage nach, was ein Wildtier geeignet zum Haustier

macht. «Wir zeigen zum Beispiel, dass Wölfe in einer Sozialhierarchie leben, die in ihrer Grundstruktur mit derjenigen des Menschen vergleichbar ist und deshalb der vom Wolf abstammende und vor 14 000 Jahren domestizierte Hund einen biologischen Hintergrund besitzt, der ihn zum Zusammenleben mit dem Menschen geeignet macht.»

Spannend sei es, der Art und Weise nachzugehen, wie dieser Kontakt zu Stande gekommen ist, nämlich über das Spiel. «Menschenkindern und Jungtieren ist der Spieltrieb gemeinsam, was zu einer Kommunikation führte, welche gewisse Tiere schliesslich zur Eingliederung in die menschliche Gemeinschaft veranlasste», stellt Moser klar.

Muttermilch domestizierte Wildtiere

Dazu gehört auch die Tatsache, dass ganz junge Wölfe mit Sicherheit ihre Milch von Frauenbrüsten bekamen, da der Wolf eben das erste Tier war, welches der Mensch domestizierte. Wenn man diese ganzen Prozesse mal durchdenkt, kommt man auf total spannende Kontexte. Nehmen wir

Ehrendoktor-Titel für Andreas Moser

Am 29. April würdigte die Universität Zürich Andreas Moser auf der 173. Stiftungsfeier im Rahmen des Dies academicus 2006 mit dem Ehrendokortitel. Moser erhielt damit Anerkennung für seine Verdienste um die Darstellung von Tieren und ihrer Vernetzung mit ihrem Lebensraum. In der Laudatio hiess es unter anderem: «Durch seine Fernsehsendungen hat Andreas Moser massgeblich dazu beigetragen, in der Bevölkerung das Verständnis für Tiere in ihrem Lebensumfeld und für andere wichtige Naturthemen zu fördern und damit einen wichtigen Beitrag zum Tier- und Naturschutz zu leisten.» Der Leiter der Redaktion Netz Natur zeigt sich sehr erfreut darüber, dass durch ihn die viel gesehene Sendung eines Populär-Mediums geehrt werde und für einmal nicht eine hochkomplexe wissenschaftliche Arbeit.

Hans A. Traber: Ein Kind seiner Zeit

Foto: Schweizer Fernsehen SF



Wer sich mit Natursendungen im Schweizer Fernsehen beschäftigt, stösst unweigerlich auf den Namen Hans A. Traber. Dieser 1986 mit fünfundsechzig Jahren verstorbene Mikroskoptechniker und autodidaktische Biologe war von den 50er- bis in die 70er-Jahre mit seinen TV-Filmen und Berichten aus der Natur ein typischer Vertreter seiner Epoche. Traber zeigte sich gemäss einem Artikel im Zürcher «Tages-Anzeiger» stets «enorm enthusiastisch» bei seinen Fernsehauftritten und «geriet jeweils fast in Ekstase, wenn er dem Publikum das Verhalten von Wasserläufern erläuterte. Nie hätte er sich erdreistet, Forschungsergebnisse oder Forscher zu kritisieren.»

Andreas Moser ist wie Traber eine charis-

matische Persönlichkeit, ein Vergleich ist naheliegend. Zu seinem Vorgänger beim Schweizer Fernsehen meint Moser: «Traber war ein Pionier. Er schaffte den Goodwill für diese Art von Sendungen. Wie wir heute, war auch er ein Kind seiner Zeit. Die 60er- und 70er-Jahre waren eher eine technokratische Epoche, man zeigte damals, was man kann und hat. Die Freude an der Technik kam oft vor den Lebewesen, die man filmte. Respekt vor der Natur wurde zwar empfohlen, aber es war wie bei Cousteau: der machte wohl die ersten Naturfilme übers Meer, war aber gleichzeitig Mitbesitzer einer Tauchartikel-firma, die Harpunen herstellte. Deshalb grenze ich mich klar von der damaligen Generation ab.»

zum Beispiel den Esel, der wahrscheinlich vor dem Pferd domestiziert worden ist. Wir rechneten aus, dass Frauenmilch zu dessen Aufziehen nicht reichen konnte. Also wurden wohl zuerst Schafe domestiziert, weil die genügend Milch geben, um einen jungen Esel aufzuziehen. Wie aber kam der junge Esel zum Menschen? Vielleicht erlegten Jäger eine Stute, die gerade beim Gebären war oder kurz danach. Die Jäger nahmen das Jungtier mit, ganz zum Vergnügen der Kinder, die darauf herumturtelten und mit ihm spielten.

Einmal erwachsen, blieb der Esel eventuell beim Menschen. War es ein Weibchen, wurde es von wilden Eseln draussen in der Steppe gedeckt, sein Junges zog es jedoch beim Menschen auf. So entstanden parallele Spuren, die immer näher an den Menschen heranführten.

Bären werden keine Haustiere

«Es ist enorm interessant und wichtig für die Beziehung des Menschen zum Tier, solche Rekonstruktionen zu durchdenken», meint Moser. «Warum funktioniert die Domestizierung beim Bären nicht? Bären sind eben absolute Eigenbrötler mit wenig sozialer Disposition, die grösste gesellschaftliche Einheit bildet da eine Mutter mit zwei oder drei Jungen, eine Einheit, die sich sofort auflöst, wenn die Jungen erwachsen sind. Und was macht man mit den Schafen», fragt der Biologe weiter. Man gewöhne ihnen beim Aufzuchten das Fluchtverhalten weitgehend



ab. «Dann steht da plötzlich der Wolf und weil die Schafe nicht mehr davonrennen, räbbelt es.» Was tun? Wir müssen die Schafe beschützen. Was nehmen wir? «Den Wolf, den wir domestiziert haben, damit er uns gegen seine ehemaligen Artgenossen verteidige.»

Über die Wölfe führt Moser mit den Wallisern Diskussionen, die aber stets sehr fair seien. Er habe dabei auch lernen müssen, gibt Moser zu: «Man muss akzeptieren, dass es andere Meinungen gibt und dann sollte man die Kontaktpunkte für einen Ausgleich suchen.» Es bräuchte in der Schweiz runde Tische, an denen ganzheitliche Konzepte entwickelt werden, ist der Biologe überzeugt. An diese Tische gehörten Jäger, Naturschützer, Fischer, Bootsfahrer, Strassenbauer, Touristiker und so weiter. Sein Vorschlag: «Bei gewissen Problemen könnte man eine Art Tauschhandel einführen: der kommt mir hier entgegen, dann kann ich mich ihm dort annähern. Dann reiten wir nicht jedes Mal auf Einzelfragen herum: Wolf ja oder nein, Kormoran ja oder nein.»

Heute stelle jede Interessengruppe hartnäckig ihre Maximalforderungen, wenn man das mal durchbrechen könne und vom ständigen Reagieren ins Agieren wechseln würde, könne man für die Natur unglaublich viel herausholen. Und: «Auch wenn ich weit weg von jeder Realität sein mag mit meinen Überlegungen, heisst das noch lange nicht, dass man sie nicht anstellen sollte.»

Strikte Ehrlichkeit sichert Glaubwürdigkeit

Fünf der jährlichen «Netz Natur»-Filme sind Eigenproduktionen, die eingekauften Filme werden mit selbst produzierten Teilen ergänzt. Über die Herstellung von «Netz Natur»-Sendungen existiert das anschauliche Video «So machen wirs!». Hier informieren die Macher über die Schwierigkeiten, die sich vor allem beim Filmen von Wildtieren ergeben und seien dies auch nur winzige Feldmäuse. Selbst stundenlanges Warten des «Netz Natur»-Redaktors vor einem Mauseloch im nächtlichen Hühnerstall bringt nur magere Resultate: das Mäuschen klettert mal schnell aus dem Bau ins Heu, verschwindet aber bald wieder in seiner Höhle.

Was tun also, um Mäuse beim Spurten durch ihre Höhle zu beobachten? Man baut aus Holz eine Art drehbaren Rundbau mit einem Gang, durch den die Maus dahinjagt, durch ein Loch vom Kamerateam auf Video gebannt. Und wie eine Bachforelle auf einen Köder reagiert, lässt sich nur mit einem Fisch filmen, der in einem im Bach versenkten Aquarium gefangen ist und nun den Köder ausserhalb des Glases vor das Maul gehängt kriegt. Diese Tricks werden bei «Netz Natur» stets deklariert, im Gegensatz zu manchen anderen Naturfilmproduktionen, wo in geschätzten 60 Prozent der Fälle zum Beispiel mit zahmen Wildtieren gearbeitet wird. Moser: «Bei Netz Natur ist strikte Ehr-

lichkeit angesagt. Nur so bleibt die Glaubwürdigkeit der Sendung erhalten.»

Der Chronist Moser

Das Meiste aber lässt sich lediglich in der freien Natur und nur mit unendlich viel Geduld beobachten und in Bildern festhalten. Da muss etwa stundenlang bei völliger Dunkelheit auf den Luchs gewartet werden, bis er erscheint und es gelingt, ihn mit Infrarotkameras aufzunehmen. Es wird im Schutz von Zelten, in umgebauten Holzbeigen oder aus dem Auto heraus gedreht. Das Video zeigt auch, wie an die Sendungen herangegangen wird: man kontaktiert wissenschaftliche Fachleute zum Thema, sucht geeignete Drehorte und bespricht sich im Team über das allgemeine Vorgehen und die Details. Die Erweiterung des Teams brachte insgesamt eine gewisse Entlastung für Moser, der von sich selber sagt, er sei eigentlich ein langsamer Mensch, und dessen Lieblingstier das gemütliche Nilpferd ist.

Moser sieht sich als Chronist, er möchte, dass man seine Sendungen nach ein paar Jahren wieder hervorholen kann, um festzustellen: so war das damals mit dem Bären, so und so wurde auf ihn reagiert. «Ich weiss, dass ich mit meiner Arbeit nicht viel ändern kann», sinniert er, «aber es soll dank den Dokumentationen durch Netz Natur später niemand zu gewissen Themen sagen können, man habe nichts darüber gewusst.» ■

